

FRITZ REUTER

Es gab Rindfleisch mit Pflaumen. Und wenn es Rindfleisch mit Pflaumen gibt, dann ist Gottesfriede in ganz Mecklenburg. Nicht nur die Küster sitzen dann hinter dem Mittagstisch verklärt wie Vater Bach, der Orgel spielt. Nicht nur die Schulmeister schmunzeln dann aus ihrem Pflaumen-Einmaleins vergnügt die Ehe-
liebste an. Nein, sogar die würdigen Inspektors legen die Mütze, die ihnen doch sonst wie festgebacken auf dem Kopfe sitzt, gewichtig neben sich, und selbst die hohen und höchsten Barone nehmen das Einglas, mit dem ein Baron dort oben zur Welt kommt, stillschweigend ab und sehen mit Wohlgefallen hernieder in ihre Schüssel, in der sich das Strenge und Zarte, das Herbe und Süße, Rindfleisch und Pflaume in Eintracht vereint.

So hatten auch sie, Fritz Reuter und seine Lowising, mit Andacht sich über die Schüsseln gebückt und ihrem Leibgericht wie um die Wette zugesprochen, um nun ein Weilchen auf Schlummerrollen und Sofakissen, die zu der Behaglichkeit ihres altmodischen Stübchens gehörten, der Ruhe zu pflegen. Bald war Lowising, von der Morgenarbeit ermüdet, in ihr Nachmittagsschläfchen hinübergernickt, indessen ihr Fritz nach seiner Gewohnheit den Platz am Fenster nahm und durch den Vorhang auf Marktplatz und Straßen hinabsah. Wohlig in seinen Sessel gelehnt, genoß er, wie alle Tage um

diese Stunde, die Szenerie der Kleinstadt dort unten, sah ihre Bürger aus den Kulissen der Gassen über den Marktplatz kommen, ein Pferd seine Last auf dem Fuhrwerk mühsam über das Pflaster ziehn, Kinder unter den Torbogen spielen, Frauen betulich mit der Nachbarin schwatzen oder was sonst an Augenweide und Kurzweil sich vor dem Grunde der Backsteinhäuser begab. Doch von dem langen Vormittag, den er im Brotverdienst des Privatlehrers eintönig hingbracht hatte, ermüdet, ließ er den Vorhang bald wieder zurück, schob seine Brille zurecht und nahm die Zeitung zur Hand, über deren Lektüre ihn der Schlaf in der Regel sicher und sanft überkam. Schon wollte das Kreisblatt, das seinen Beziehern in Stadt und Land jegliche Aufregung durch die Zeitläufte fernhielt und seine Chronik weise auf den Verlauf einer goldenen Hochzeit oder den Auftrieb auf einem Viehmarkt beschränkte, seine gewohnte Wirkung auf den fast Schlummernden tun, als er im Halbschlaf auf eine unerwartete, sehr überraschende Nachricht stieß: „Stralsund, 14. November. Fritz Reuter †. Wie die Stralsunder Zeitung erfährt, ist der beliebte plattdeutsche Dichter Fritz Reuter gestern zu Neubrandenburg im Alter von 48 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.“

Schwarz auf weiß stand es da, war kein Trug oder Traum, so toll und unglaublich es auch dem Totgesagten erschien. „Daß du die Nase ins Gesicht behältst!“ Das war also das zweite Mal, daß man ihn mitten im Leben zu den Schatten hinausstieß, mit dem Unterschied nur, daß es das erste Mal Ernst, um Haares-

breite das Grab war. Nie vergaß er die Stunde, die dunkelste Stunde der Haft, in der ihm ein preußischer Richter das Urteil des Kammergerichts überbrachte: Der stud. jur. Friedrich Reuter sei als Hochverräter und Burschenschaftsmitglied mit dem Beile vom Leben zum Tode zu bringen. Damals hatte er wirklich, wenn auch das Beil ihn verschonte, in den Gewittern des Todes gestanden und für die Gnade, dem Henker entronnen zu sein, sieben der besten, wertvollsten Jahre in der Festungshaft hergeben müssen. Was er damals hinter der Tür seines Kerkers in sich hineingeschwiegen und vor sich hingedacht hatte, begann sich erst jetzt in später Niederschrift von ihm zu lösen und seine Stachel für ihn zu verlieren.

Nach den Schrecken der ersten hatte die zweite Todeserklärung, die der Spruch eines Zeilenschinders in der Stralsunder Zeitung erließ, erst recht ihre Wirkung verloren. Sie verführte ihn nur, die Wirkung auf andere einen Augenblick lang zu bedenken. Über ihn weinen würde wohl niemand. Sein treuester Freund, Fritz Peters in Thalberg, las keine Zeitung. Seine Bekannten in Treptow, Justizrat Schröder, Konrektor Döbritz, Pastor Schumacher und Konsorten, lasen sie gründlich und also mit Vorsicht. Sie würden die Nachricht am Stammtisch erörtern und als ein weiser Senat nach einem Umtrunk vertagen. Aufregung würde es nur in Stavenhagen, seiner Vaterstadt, geben. „Bürgermeister Reuter sien Fritz is dod“, würde es wie ein Lauffeuer durch die Kneipen und die Rasierstuben gehen. „Et württ nix us hem, hett oll Reuter seggt“,

würde es einsetzen und „Et is och nix wurden us hem“, würde es enden, das Klagelied von dem verlorenen Sohn, das die Philister und Klatschbasen sangen. Sie hatten es kommen sehn, schon auf der Schule, die er so häufig wechselte, später in Rostock, wo er mit Schuldenmachen und Bummeln seine Semester vertat; dann in Jena, auf Festung und wieder in Heidelberg, wo ihn der Vater in Schimpf und in Schande hatte zurückholen müssen. Gewiß, „oll Reuter“ war ein strenger und harter Gebieter im Hause und in der Gemeinde gewesen, und seine Hand hatte schwer auf manchem der Seinen gelegen. Aber er hatte doch einen besseren Sohn verdient als jenen einzigen, den er in seinem Testament noch als Trinker gebrandmarkt und enterbt hatte. Nun also war auch dieses verfehlte und verbummelte Dasein zu Ende, wie die Zeitung versicherte, gottlob zu Ende, wie man in Stavenhagen insgeheim oder offen hinzusetzen würde — und zu beklagen blieb nur die eine, die ihren Glauben an dieses Leben und ihre Liebe an diesen Bruder Leichtfuß vertan hatte und in der Not, wie man hörte, seit langem Klavierstunden gab, um sich das Haushaltungsgeld zu beschaffen. „Min arm, arm Lowising“, zog es dem Dichter bei dem Gedanken, was er ihr hatte sein wollen und was er ihr schuldig blieb, durch den Sinn. Aber ein Blick auf die Schlafende, in deren Zügen auch jetzt Friede und Heiterkeit lag, ließ ihn die Grillen wieder vergessen, und belustigt griff er zur Zeitung, zu sehen, ob sie nicht wenigstens mit einem Nachruf, mit einem guten, herzlichen Wort den Totgemeinten bedachte. Wahrhaftig, da ging es ja weiter im Text:

„Weiteren Kreisen ist der Verstorbene durch seine ‚Polterabendgedichte in hoch- und niederdeutscher Mundart‘, seine ‚Läuschen un Rimels‘ und ‚De Reis nah Bellingen‘ bekannt geworden. Angeregt durch die plattdeutschen Dichtungen unseres verehrten Landmannes, des Professors Klaus Groth . . .“

„Hol Jug de Düwel met desem Klaas Groth“, unterbrach er mit einem Fluche die Lesung. Mochten sie über ihn reden und schreiben, was sie nur wollten: das aber durfte niemand ihm sagen, er sei, was er sei, durch andre geworden. Wie Martin Luther hatte er nicht die Buchstaben in den Schriften anderer Leute, sondern die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte befragt und ihnen auf das Maul gesehn, zu schreiben, wie sie sprachen. Und was insbesondere diesen Klaus Groth, der so geringschätzig auf ihn herabsah, betraf, so würde sich wohl noch zeigen, wen das Volk am besten verstünde.

Ärgerlich warf er das Zeitungsblatt hin. Durch sein Geräusch erwachte Lowising. Erstaunt und belustigt vernahm sie aus dem Mund ihres Fritz von seinem Hinscheiden in der Stralsunder Zeitung. Nach einer alten Erfahrung lebten die Totgesagten noch lange, und ihr Fritz, so war ihr erster Gedanke, würde sich auch der Wohltat erfreuen. Denn sie glaubte es tief, und dieser Glaube konnte nicht trügen: für ihn und für sie b e g a n n ja das Leben erst jetzt. Auf die sieben mageren Jahre, in denen sie beide die Groschen zum Unterhalt in Privatstunden mühsam zusammengescharrt hatten, war endlich das achte und mit dem achten der Segen

gefolgt. Wie eine Botin kommender schönerer Tage war die Schwalbe, die unter dem Dach ihr Nestchen baute, bei ihnen eingekehrt, und ihr Gezwitzcher hatte in „Hanne Nüte“, der Vogel- und Menschengeschichte, ihr liebliches Echo gefunden. Vieles andere war geplant und begonnen. „Ut mine Festungstid“ hatte den Schlußstrich unter das Grauen und Unrecht gezogen, ein helleres Buch lag bereits aufgeschlagen auf seinem Schreibtisch, und Lining und Mining, Jochen Nüßler und Onkel Bräsig harreten des Stichworts, der Fahrt in die Welt.

So nahm sie die Botschaft, die — um mit Onkel Bräsig zu reden — mehr aus der Fixigkeit als aus der Richtigkeit kam, als glückhaftes Zeichen und widersprach selbst dann nicht, als sich ihr Fritz gegen Abend auf den Weg machen wollte, die Auferstehung vom Tode, den ihm der Stralsunder Schreiber bereitet, an seinem Stammtisch zu feiern. Lange hatte der Dämon, der ihn bisweilen beim Trunk überfiel und ihn, sinnlos be-
rauscht, zerstört und verwüstet, nach Nächten erst wieder freigab, Ruhe gehalten. Noch gab er sein Opfer nicht auf, und mit Herzklopfen sah sie noch manchmal, wenn die Schenke verlockte, dem Scheidenden nach. Doch die Gefahr wurde seltener, und heute, bei Apotheker Siemerling und seinesgleichen, war kein Anlaß zur Sorge. „Also, adjüs denn, Lowising“ — und hinaus stapfte einer, der wie der Weihnachtsmann durch die Straßen und Gassen Neubrandenburgs ging. Mit seinem schweren, dröhnenden Schritt, dem wallenden Überwurf und dem aschblonden, struppigen Bart unter

dem tiefgezogenen Schlapphut wie der Knecht Ruprecht, sah er doch hinter dem blitzenden Brillenglas wieder so freundlich und froh in die Welt, daß auch die Kleinsten Zutrauen faßten und sich herzudrängten, wenn er bei einer Kinderschar anhielt und einen Apfel, ein Stück Zuckerwerk aus seiner Tasche hervorzog. Auch für die Großen war und blieb er als einer, der „Bäuker, nix als Bäuker schriewt“, eine Art von Respektsperson, und doch sprach man mit ihm anders, vertrauter, herzlicher als mit den Herren von Würde und Amt, und es dauerte stets eine Weile, bis sich Ohm Reuter aus einem Schwatz an der Ecke, einer Begegnung unter der Lادتür an seinen Stammtisch durchgekämpft hatte.

Aber nun saß er „Im goldenen Knopf“, wohlbeleibt und behäbig, und gab wie eine Schnurre aus „Läuschen un Rimels“ die Geschichte des Mannes zum besten, der seine eigene Todesanzeige im Kreisblatt entdeckte. Man lachte, hob die Gläser und stimmte den Rundgesang an, den der Verstorbene sich als sein Toten- und Bänkellied selber verfaßt hatte:

„Morgenrot, Morgenrot,
Stralsund schlug mich meuchlings tot.“

Dann aber ging man auch über dieses Ereignis — die Welt, Mecklenburg insbesondere, war ja so reich an kuriosen Geschichten — zur Tagesordnung hinweg, das heißt: man rückte die Leuchter zurecht, nahm das Kleingeld heraus und mischte die Karten. Prüfend und andächtig wie in der Bibel sah ein jeder hinab in sein

Spiel — aber die Trümpfe hielt eine einzige Hand:
König, Dame und Bauer, Dorchläuchting, Prinzessin
Christel und Onkel Bräsig, Treffer und Trümpfe in
einem Spiel, das unsichtbar zu ihren Häupten um den
Preis der Unsterblichkeit ging.